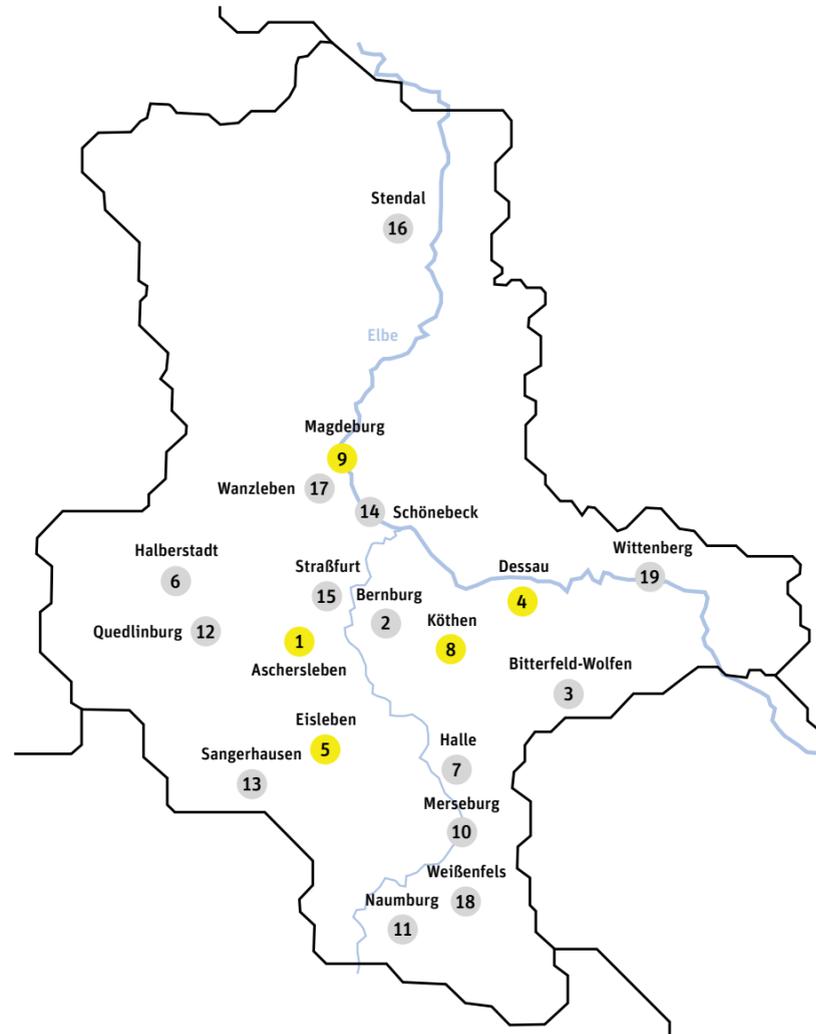


# IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt

Lange segelten die **19 IBA-Städte** unter dem harmlosen Begriff „19 Städte – 19 Themen“ vor sich dahin, ehe sie sich im Jahr der Präsentation auf ein markantes „Weniger ist Zukunft“ einigten.

Ausgangspunkt für die IBA „Stadtumbau“ waren die rapide schwindenden Bevölkerungszahlen (siehe Statistik), verursacht durch Arbeitslosigkeit, Abwanderung und niedrige Geburtenraten, und der daraus resultierende Wohnungsleerstand. 2002 beschloss die Landesregierung von Sachsen-Anhalt, mit dem Instrument einer internationalen Bauausstellung eine Art Maßnahmenpaket gegen die „schrumpfen Städte“ in Angriff zu nehmen. Allerdings gab es zu Beginn kaum Vorstellungen darüber, wie diese Maßnahmen aussehen könnten. Schließlich hat jede Stadt ihr eigenes Programm aufgestellt. Mit der inhaltlichen Koordination des Themas „Schrumpfen von außen nach innen“ wurden die Stiftung Bauhaus Dessau und die Magdeburger Landesentwicklungsgesellschaft Saleg beauftragt. Das Budget betrug eine Million Euro pro Jahr. Davon wurden Personal, Wettbewerbe, Workshops, Tagungen und Öffentlichkeitsarbeit bezahlt. Zur Finanzierung der städtebaulichen und architektonischen Projekte standen nur die üblichen Fördermittel bereit. Allerdings erleichterte das IBA-Siegel den Zugang zu ihnen. Die Bilanz zeigt, dass mit privaten Initiativen nicht groß zu rechnen war: 207 Millionen Euro wurden für die IBA-Projekte ausgegeben, davon kamen 122 Millionen aus dem Fördertopf Stadtumbau Ost, 19,4 Millionen aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, 40,6 Millionen aus Eigenmitteln der Kommunen und 25 Millionen von privaten Investoren.

19 Städte waren mit von der Partie, außer Halle und Magdeburg durchweg Klein- und Mittelstädte. Mit ihren Programmen, gerichtet gegen Leerstand und die Verwahrlosung der Stadtkerne, haben sie in der Regel versucht, ein ganzes Bündel aus Initiativen aus den Bereichen Bildung, Familie, Kunst, Tourismus sowie bürgerschaftlichem Engagement zu schnüren. *GK/KG*



- Aschersleben | Schrumpfen nach innen**  
Wichtigste Projekte | Schulzentrum Bestehornpark mit Neubau, Drive Thru Gallery  
Einwohner 2000 | 27.195 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 23.270 EW  
Einwohner 2009 | 23.270 EW  
Leerstand Wohnungen | 15%
- Bernburg | Lernen im Zentrum**  
Wichtigste Projekte | Zusammenlegung der drei Sekundarschulen, Neubau und Sanierung von Schulgebäuden  
Einwohner 2000 | 33.994 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 30.563 EW  
Einwohner 2009 | 30.262 EW  
Leerstand Wohnungen | 14%
- Bitterfeld-Wolfen | Netzregion**  
Wichtigste Projekte | Neubau Rathaus  
Einwohner 2000 | 16.507 + 30.309 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 15.210 + 25.409 EW  
Einwohner 2009 | 44.762 EW  
Leerstand Wohnungen | 14%
- Dessau-Roßlau | Stadtinseln und Landschaftszug**  
Wichtigste Projekte | Abriss leer stehender Wohnungen, Integration der Flächen in den Landschaftszug und roter Faden als Verbindung  
Einwohner 2000 | 84.409 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 80.541 EW  
Einwohner 2009 | 88.153 EW  
Leerstand Wohnungen | 12%
- Eisleben | K<sup>3</sup> – kleiner, klüger, kooperativ**  
Wichtigste Projekte | Luthergeburtshaus-Ensemble und Schöpfungsgarten  
Einwohner 2000 | 21.059 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 19.100 EW  
Einwohner 2009 | 24.848 EW  
Leerstand Wohnungen | 10%
- Halberstadt | Kultivierung der Leere**  
Wichtigste Projekte | Neubau Touristikzentrum Domhang und „Trainingspfad des Sehens“  
Einwohner 2000 | 41.983 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 38.455 EW  
Einwohner 2009 | 38.279 EW  
Leerstand Wohnungen | 16%
- Halle | Balanceakt Doppelstadt**  
Wichtigste Projekte | Räumliche Verbindung der beiden Stadthälften entlang der Magistrale an sechs Standorten  
Einwohner 2000 | 246.450 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 227.200 EW  
Einwohner 2009 | 231.978 EW  
Leerstand Wohnungen | 18%
- Köthen | Homöopathie als Entwicklungskraft**  
Wichtigste Projekte | Europäische Zentralbibliothek für Homöopathie, Ludwigstraße  
Einwohner 2000 | 30.360 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 28.442 EW  
Einwohner 2009 | 28.668 EW  
Leerstand Wohnungen | 14%

- Magdeburg | Leben an und mit der Elbe**  
Wichtigste Projekte | Neugestaltung öffentlicher Freiräume am Ufer  
Einwohner 2000 | 235.073 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 211.113 EW  
Einwohner 2009 | 229.672 EW  
Leerstand Wohnungen | 18%
- Merseburg | Neue Milieus – neue Chancen**  
Wichtigste Projekte | Neubau Europäisches Zentrum für Romanikforschung, Sanierung von Wohngebäuden am Burgberg, Kunsthaus Tiefer Keller  
Einwohner 2000 | 38.244 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 35.000 EW  
Einwohner 2009 | 34.444 EW  
Leerstand Wohnungen | 18%
- Naumburg | Bildungsinitiative**  
Wichtigste Projekte | Sanierung Architektur- und Umwelthaus  
Einwohner 2000 | 30.399 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 27.965 EW  
Einwohner 2009 | 28.477 EW  
Leerstand Wohnungen | 16,48 %
- Quedlinburg | Perspektive Weltkulturerbe**  
Wichtigste Projekte | Fortführung der Denkmalschutzinitiativen  
Einwohner 2000 | 24.114 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 23.270 EW  
Einwohner 2009 | 21.372 EW  
Leerstand Wohnungen | 11,7 %
- Sangerhausen | Lebenswerte Stadtquartiere**  
Wichtigste Projekte | Verschiedene Quartiersentwicklungen  
Einwohner 2000 | 25.486 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 18.100 EW  
Einwohner 2009 | 21.337 EW  
Leerstand Wohnungen | 16%
- Schönebeck | Siebzehnhundertvierundsiebzig**  
Wichtigste Projekte | Aufwertung der Kolonistenstraßen, Umgestaltung Industriebrachen  
Einwohner 2000 | 36.397 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | k.A.  
Einwohner 2009 | 34.504 EW  
Leerstand Wohnungen | 13%
- Straßfurt | Aufheben der Mitte**  
Wichtigste Projekte | Anlegen eines Sees in der Stadtmitte und Gestaltung der Uferflächen  
Einwohner 2000 | 20.636 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 18.600 EW  
Einwohner 2009 | 29.456 EW  
Leerstand Wohnungen | 18%
- Stendal | Zentraler Ort im ländlichen Raum**  
Wichtigste Projekte | Planungswerkstatt für das Städtedreieck  
Einwohner 2000 | 39.795 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 34.570 EW  
Einwohner 2009 | 35.746 EW  
Leerstand Wohnungen | 23%

- Wanzleben | Urbane Familienfelder**  
Wichtigste Projekte | Bündnis für Familienwohnen  
Einwohner 2000 | 5786 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 5200 EW  
Einwohner 2009 | 5189 EW  
Leerstand Wohnungen | 8%
- Weißenfels | Grün der Zeit**  
Wichtigste Projekte | Renaturierung ehemaliger Industrieflächen zu neuem Grüngürtel  
Einwohner 2000 | 31.928 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 28.610 EW  
Einwohner 2009 | 28.856 EW  
Leerstand Wohnungen | 21%
- Wittenberg | Campus Wittenberg**  
Wichtigste Projekte | Sanierung und Umnutzung von sieben historischen Gebäudeensembles, u.a. Cranachhof  
Einwohner 2000 | 49.643 EW  
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 43.339 EW  
Einwohner 2009 | 47.421 EW  
Leerstand Wohnungen | 13%

Bei den meisten Städten wurde der Einwohnerschwund 2002 ziemlich genau vorausgesagt. Dort, wo die Einwohnerzahlen deutlich zugenommen haben, ist dies oft auf Eingemeindungen oder Fusionen zurückzuführen (Dessau-Roßlau, Bitterfeld-Wolfen).

Quellen: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, IBA Stadtmonitor

## Aschersleben

Das Ziel der IBA Stadtumbau, den Schrumpfungsprozess kontrolliert zu steuern, war mit Unwägbarkeiten verbunden. Die **Drive Thru Gallery**, bemalte Plakatwände an der Stelle der Abrissgrundstücke, erlangte kurzfristige Berühmtheit, später wurde sie als Fehlentwicklung kritisiert. Mit dem Bildungszentrum **Bestehornpark** gelang Aschersleben in letzter Minute ein herausragendes IBA-Projekt.



Drive Thru Gallery Foto: Doreen Ritzau

Mitten in der Gründungsphase der IBA tagte im Herbst 2001 in Aschersleben eine Runde von Stadtplanern, Architekten und Künstlern auf der Suche nach Ideen für die „Ortsdurchfahrt“. Es sollte die erste und am längsten währende Installation der IBA werden. Unter dem Titel „Drive Thru Gallery“ sah sie eine prototypische Mischung aus Stadtentwicklung und Kunstprojektbetrieb vor.

Die „Ortsdurchfahrt“, ein Straßengürtel um die Altstadt, bildet eine jener Randlagen, die durch alle Fördernetze fallen. Der Verkehr, bis zu 20.000 Autos am Tag, erzeugt viel Lärm, Wohnen ist schlecht möglich. Der Leerstand überstieg bald den der ebenfalls schrumpfenden Altstadt, und er traf, neben kleinen Einfamilien- und Mietshäusern, vor allem den Bestand der städtischen Wohnungsgesellschaft. Diese zeigte kein Interesse mehr an Erhaltungsmaßnahmen und folgte dem Beispiel der Branche: Mit dem geförderten Abriss tilgte sie zugleich die Altschulden. Der damalige und heutige Oberbürgermeister Andreas Michelmann gab die Devise aus, langfristig alle Häuser auf der vom Ortskern abgewandten Straßenseite abzureißen.

Doch angesichts vieler privater Eigentümer war das ein utopisches Unterfangen. Die Idee entsprach vom Prinzip her dem Leitbild der IBA, das „Schrumpfen von außen nach innen“ propagierte. Insgesamt 16 Abrisse hinterließen kraterähnliche Einschlüsse in den bis dahin geschlossenen Baufluchten. Darin sahen die Ascherslebener IBA-Experten durchaus eine Chance, mit experimentellem Stadtumbau aufzufallen. Doch manches Experiment, das in der Folge realisiert wurde, geriet an den Rand des Klamauks. Zum Beispiel die Gabionen, gefüllt mit Kloschüsseln und anderem Schutt aus Abrisshäusern, die jetzt eine der herausgebrochenen Fehlstellen in der Straßenflucht zieren. An anderen Abrissgrundstücken wurden hohe Leinwände montiert, die zunächst örtlichen Graffiti-Künstlern und später dann den Betreibern der „Drive Thru Gallery“ überlassen wurden, finanziert von der Landeskunststiftung. Das kunstbegeisterte Publikum reiste für die Vernissagen derartiger Events oft von weither an und sorgte für Aufmerksamkeit in der Stadt. Dennoch blieb ein schales Gefühl zurück. Auch die praktischen Nachteile der Abrissaktion wurden nach und nach sichtbar: Die Bewoh-

Künstler Drive Thru Gallery  
Christopher Winter

ner der zweiten Häuserreihe etwa waren durch die Abrisslücken plötzlich dem Straßenlärm ausgesetzt. Schließlich wurden Fragen nach dem Aufwand laut: 300.000 Euro kosteten die „Hybrid Walls“, 46.000 Euro Fördermittel flossen für die Kunstprojekte. Rechnet man die Abrisskosten hinzu, hätten diese Gelder wohl genügt, um die meisten leer stehenden Häuser in der Stadt auf lange Zeit zu sichern.

Generell hat man den Neubau und die Abrisspolitik in Aschersleben wenig koordiniert. Das zeigt sich auch an den beiden großen Neubauprojekten entlang der Ortsdurchfahrt – einem Discountmarkt sowie der stadteigenen Sport- und Veranstaltungshalle „Ballhaus“ –, die mit Parkplätze einöden wenig ansprechend geraten sind.

### Sechzehn Abrisse hinterließen kraterähnliche Einschlüsse in geschlossenen Baufluchten.

Wenn er heute über die IBA spricht, lenkt der Oberbürgermeister von Aschersleben den Blick lieber auf den „Bestehornpark“ als auf die Straßengalerie. Auch bei diesem Projekt stand am Anfang der Abriss. Am Ortseingang aus Richtung Halle verfiel nach der Wende eine ehemalige Kartonagenfabrik, die der Unternehmer Heinrich-Christian Bestehorn 1861 gegründet und mehrfach ausgebaut hatte. Denkmalgeschützt war nur der zentrale Baukörper, ein charakteristisch ornamentales Gebäude des einstigen Stadtbaurats Hans Heckner von 1911. Noch bevor über mögliche Perspektiven der Anlage beraten war, riss die Stadt unter anderem einen straßenbegleitenden Flügel ab und hinterließ eine Brache, die heute als Parkplatz genutzt wird.

Dann allerdings fanden sich plötzlich eine Reihe von möglichen Nutzern für die leer stehende Anlage; die Idee eines kombinierten Bildungszentrums in der umgebauten Fabrik ent-



Ehemalige VEB Druckerei Optima in der Bestehornfabrik im Mai 2003 Foto: Stadt Aschersleben

stand. 2006 wurde relativ spät ein Wettbewerb für die Sanierung des Hauptgebäudes, in dem früher die schweren Druckmaschinen standen, und für einen neuen Anbau ausgeschrieben. Die Stuttgarter Architekten Lederer Ragnarsdóttir + Oei, die den Stil des mächtigen Altbaus am besten verstanden hatten, gingen aus dem Wettbewerb als Sieger hervor. Pünktlich zur IBA-Eröffnung wurde der Schulbau jetzt fertig. Dem neuen Schulzentrum kam schließlich auch noch Ascherslebens erfolgreiche Bewerbung um die Landesgartenschau 2010 zugute. Das Gelände rund um die Bauten wurde nach der Idee eines Bildungscampus zu einem Park weiterentwickelt. Mit dieser Umbaumaßnahme ist der Stadt – gerade auch dank der herausragenden Architektur – einer der wichtigen Bausteine der IBA gelungen.  
*Günter Kowa*



Blick von der Eislebener Straße Foto: Roland Halbe



Schulzentrum Bestehornpark Foto: Roland Halbe

**Kombiniertes Konzept** | Die Zukunft des imposanten Heckner-Baus (siehe Luftfoto Seite 23) in Aschersleben blieb lange ungewiss. Dann boten sich mögliche Interessenten für eine Umnutzung an: ein industrielles Forschungszentrum, eine Fachhochschule der Polizei und eine integrierte Gesamtschule. Weitere Funktionen gesellten sich in direkter Nachbarschaft hinzu; zwei freie Grundschulen zogen – finanziert durch das Ganztageschulprogramm des Bundes – 2003 respektive 2005 auf das Areal des Bestehornparks. Zu guter Letzt fanden sich eine neu gegründete freie Sekundarschule sowie ein Ausbildungsträger für Pflegeberufe als Mieter für ein künftiges Lern- und Bildungszentrum: Die Entscheidung für den Wettbewerb, den Arno Lederer mit seinem Büro gewann, war somit gefallen.

Die kalkgeschlämmte Backsteinarchitektur des Neubaus, dessen unregelmäßig auf- und absteigenden Sheds ins Auge fallen, schließt heute in überzeugender Weise an den Altbau an. Diesen Altbau haben die Architekten im Inneren zu einer großen luftigen Halle geöffnet – das Erdgeschoss beherbergt zurzeit die IBA-Ausstellung. Der Neubau birgt künftig die halböffentliche Mensa, aktuell sind die Räume Teil der Ausstellung der Gartenschau. In den atelierartigen Obergeschossen will die Stadt ab Herbst den Kunstunterricht all ihrer Schulen bündeln. Ab Ende Mai wird hier aber erst einmal eine Ausstellung von Neo Rauch und seinen Schülern gezeigt. GK

Architekten Bestehornpark  
Lederer, Ragnarsdóttir + Oei,  
Stuttgart

## Dessau-Roßlau

Ausgedehnte Industriebrachen und mehr als 3400 Wohnungen wurden seit 2003 abgerissen. An ihrer Stelle entstand ein **grüner Landschaftszug**, der die ganze Stadt durchquert. Angesichts der enormen Größe dieses Grünbereichs schied die Idee, einen herkömmlichen Park mit Alleen und gepflegten Blumenrabatten anzulegen, von Anfang an aus.



Entwicklung des Landschaftszuges Foto: Jürgen Hohmuth, Grafik: Kerstin Faber



Was tun, wenn der Stadtkörper zu groß geworden ist für die Bewohner? Man kann sich auf die Mitte konzentrieren und von außen nach innen zurückbauen. Was tun, wenn es eine solche klar definierte Mitte aber gar nicht gibt? Dann wird der Abrissprozess zu einem komplexen Nebeneinander von Verdichtung und Entflechtung. Dessau, seit 2007 Dessau-Roßlau, hatte 1989 104.000 Einwohner. Heute sind es noch 75.000 Einwohner (ohne die dazugekommenen aus Roßlau). Prognosen sehen die Einwohnerzahl bis auf 50.000 fallen. Im Zuge des „Stadtumbau Ost“-Programms entwickelte die drittgrößte Stadt von Sachsen-Anhalt 2001 zusammen mit dem Bauhaus die Idee eines innerstädtischen Landschaftszugs: ein 90 Hektar großes grünes Band vom Bahnhof bis in die Südstadt, das an die Stelle der Abrissflächen treten sollte – vor allem in der Südstadt gab es Industriebrachen und leer stehende Plattenbauten. Die Idee wurde 2002 von der IBA aufgegriffen und unter dem Stichwort „Urbane Kerne und landschaftliche Zonen“ weiterentwickelt. Ende 2003 versuchte die Stadt mit den Wohnungsgesellschaften zu vereinbaren, welche Bauten im Sinnes des Grünzugs abgerissen werden sollten, um klare stadträumliche Kanten ausbilden zu können. Dieser große „Abrissflächenkonsensplan“ scheiterte jedoch an den unterschiedlichen Interessen. In der Folge galt es, nicht nur die Wohnbaugesellschaften, sondern auch viele weitere Besitzer von fast 1000 kleinen und kleinsten Grundstückspositionen immer wieder aus Neuem für die Idee des schlangenförmigen Grünzugs zu begeistern.

Eine Reihe von grundstücksrechtlichen Modellen (Tausch, Erbbaurecht, Miete, Pacht, Gestattungsverträge) zur Übernahme der Flächen durch die Stadt wurden entwickelt. Man installierte eine Planwerkstatt und dachte sich ein Umsetzungsmodell aus, das auch auf kleinen Einheiten funktioniert. Bei der Methode, „Pixelierung“ genannt, wurde das Gelände in Quadranten kartiert. Wo in einem Quadranten durch entsprechende Verhandlung dem Abriss nichts mehr entgegensteht, wird die Bebauung schrittweise durch Grünfläche ersetzt. Für die Renaturierung dieser Stadtlandschaft hat man grüne Module entwickelt. Der übliche Standardrasen, den man zunächst verwendet hatte, brachte wenig überzeugende Ergebnisse. Die Hochschule von Sachsen-Anhalt wusste Rat, und heute wächst überall eine einschürige Wiese aus Mahd- und Saatgut. Außerdem wur-

den jeweils fünf Eichen zu einer Gruppe gepflanzt, sogenannte Eichen-Quincunx. Da und dort gibt es neue Bänke.

Die „städtische Landschaft“, die so im Zentrum von Dessau entstanden ist, wirkt karg. Sie hat aber den Vorteil, dass sie leicht zu pflegen ist und als kontinuierlicher Raum wahrgenommen wird. Um diesen grünen Stadtraum weiter zu aktivieren, wurden privat bewirtschaftete „Claims“ ausgewiesen. Das sind 400 auf 400 Quadratmeter große Grünflächen, die an Privatpersonen – unter gewissen Regeln – kostenfrei zur Pflege übergeben werden. Zwischen der Stadt und dem Nutzer wird ein Gestattungsvertrag geschlossen. Eine Apothekerin hat einen Heilkräutergarten angelegt, ein anderer Nutzer hat Abbruchsteine so aufgetürmt, dass sie einem japanischen Meditationsgarten ähnlich sehen; ein Imker bepflanzte eine Bienenweide. 19 solcher – nach außen nicht abgegrenzter – Claims gibt es heute. Das sind nicht eben viele, vergleicht man es mit

*Nach der anfänglichen Begeisterung stellte sich die Frage: „Wozu das ganze Grün?“*

den üblichen Kleingartenanlagen. Eine wichtige Funktion hatten diese Claims in jedem Fall: Sie brachten die Debatte unter den Bewohnern, wie denn die neue Landschaft in ihrer Mitte aussehen soll und wie viel Aufwand dafür nötig sei, in Gang. Die anfängliche Begeisterung über das viele Grün war nämlich bald durch die Frage abgelöst worden: Wozu das Ganze? Eichen wachsen langsam, und mit den Magerwiesen war fürs Erste nicht viel anzufangen. Die Stadt warb mit großen Plakaten für die neuen Gärten. Das wirkte hilflos. 2006, bei der jährlichen IBA-Evaluation, wurde klar, dass es mit Marketing allein nicht getan ist. Seit 2007 wird der sogenannte „Rote Faden“ realisiert: Man kann dem Grünzug jetzt auf einem eigens angelegten Weg quer durch die Stadt folgen. Sukzessive wurden Hinweisschilder mit Vorher-Nachher-Fotos und kleinen Geschichten aufgestellt, und es gibt rote Wimpel aus Stahl, die Ortsunkundigen zeigen, wo es jeweils weitergeht. Die Tafeln erzählen von der Transformation einer Stadt, die sich in einem langen Verständigungsprozess mittels weniger Regeln darauf geeinigt hat, wie trotz rückläufigem Wachstum Stadt zu machen ist. *KG*

**Architekt Luther-Geburtshaus**  
Springer Architekten, Berlin

**Landschaftsarchitekt Schöpfungsgarten**  
lohrer.hochrein landschaftsarchitekten, München

## Eisleben

Kaum mehr zu kontrollieren waren die gravierenden Schrumpfungprozesse auch in Eisleben. Mit den koordinierten Abrissen und Neubauten entlang dem **Lutherweg** erhielt das IBA-Thema „Kleiner, klüger, kooperativ“ plötzlich eine klare Ausrichtung.



Luther-Geburtshaus-Ensemble und Lutherweg Foto: Doreen Ritzau, 2007



Blick auf das Quartier am Luther-Geburtshaus Foto: IBA



... mit dem Schöpfungsgarten Foto: IBA



Schöpfungsgarten Foto: Hans-Wulf Kunze

Von der Schrumpfung bis zum Verschwinden ist es manchmal nur ein Schritt. So war es auch beim Mansfelder Land, das bei der Gebietsreform im Jahr 2007 zusammen mit dem alten Landkreis Sangerhausen zu „Mansfeld-Südharz“ verschmolz. In puncto Bevölkerungsverlust wird dieser Landstrich laut Prognosen auch künftig besonders schwer betroffen sein. Bis 2025, so die Berechnungen des Statistischen Landesamts, verliert Sachsen-Anhalt ein Fünftel seiner Bewohner, in Mansfeld-Südharz sind es fast 30 Prozent.

Dies ist kein post-industrielles und auch kein generelles Nachwende-Syndrom, es ist ein post-montanes. Städte wie Eisleben, Mansfeld oder Sangerhausen waren Zentren des Bergbaus mit jahrhundertealter Tradition, deren raison d'être mit den ausgebeuteten Bodenschätzen so gut wie erloschen ist. In Eisleben reicht der Leerstand vom Patrizierpalais bis zum Handwerkerhaus, das eine wie das andere Teil des altstädtischen Gefüges.

In die Altstadtstruktur einzugreifen ist für Eisleben längst kein Tabu mehr. Das Konzept der „perforierten Stadt“ ist IBA-Thema unter dem Titel „Kleiner, klüger, kooperativ (3K)“. Im Internetauftritt zum eigenen IBA-Projekt erklärt Eisleben die Abkehr von der gewachsenen Stadt. Das Ziel sei eine „gewollte und konsequente Perforation der Innenstadt“, um mit „weniger, aber besseren Häusern eine Alternative zum suburbanen Wohnen auf der grünen Wiese zu schaffen“. Punktuelle Abrisse sind in geschlossenen Häuserzeilen zum Beispiel dann

möglich, wenn Nachbarn die Grundstücke kaufen und etwa als Gärten oder auch Parkraum nutzen. Gestaltete Mauerzüge sollen Lücken kaschieren, symbolische „Rote Türen“ auf freie Grundstücke verweisen.

Von Anfang an war auch die Stiftung Luthergedenkstätten in den Stadtumbau von Eisleben einbezogen. Die geplante Erweiterung des Luther-Geburtshauses sollte ihm ein Glanzlicht aufsetzen. In Anbetracht des sensiblen städtebaulichen Umfelds gab es für den gewünschten Museumsflügel samt Besucherzentrum einen Wettbewerb, den das Berliner Büro Jörg Springer 2005 gewann. Zwei Jahre später wurde der Bau eröffnet. Der schmiegsam eingefügte und verlinkerte Anbau mit Satteldach wurde mitsamt dem neuen Besucher-Gebäude auf dem unmittelbar benachbarten Eckgrundstück hochgelobt (Heft 18.2007). In der Folge erwarb die Stiftung gleich noch ein zweites Nachbargrundstück, dessen nicht minder heruntergekommene Häuser gleichfalls abgerissen wurden. Sie wichen einem „Schöpfungsgarten“, gestaltet vom Münchner Büro Lohrer und Hochrein.

In der angrenzenden Badergasse sind heute die ersten „3K“-Maßnahmen zu besichtigen. Ein Gasthaus nutzt eine klaffende Lücke im Altstadtgefüge als Freisitz. Die Funktion der „Roten Türen“ allerdings ließ zu wünschen übrig: Die Nachfrage nach Grundstücken blieb einfach zu mager. Der fortlaufende Abstimmungsprozess aller Beteiligten sorgt inzwischen aber doch für eine Weiterentwicklung in der

Perforations-Strategie der Kommune. Ein bloßer Freisitz etwa entlang dem „Lutherweg“, der durch die Altstadt führt, mutierte zum „Hör-garten“. Die Idee dieses Lutherweges zielt darauf ab, mit Installationen an leer stehenden Häusern und mit neu eingefügten Gärten einen Genius Loci zu reinszenieren und zugleich Leerstand und Verfall in der Stadt bewusst zu machen. Die Kirchengemeinden be-

*„Perforierte Stadt“ kehrt sich hier gegen gewachsene Stadt.*

teiligen sich eifrig an diesem Konzept, auch wenn nicht jede Idee überzeugt. Die St. Annenkirche plant, die Mönchszellen des Klosters zu öffnen, für die Taufkirche St. Petri gibt es die bisher eher vage Vorstellung eines „Internationalen Taufzentrums“.

Der stadträumliche Höhepunkt des Weges findet sich auf dem Anstieg zu St. Annen, wo der Abriss eines Kinos und mehrerer Wohnhäuser Platz für die neuen „Stadtterrassen“ geschaffen hat. Die Gartenanlage nach dem Entwurf wiederum von Lohrer und Hochrein will durch eine labyrinthische Wegführung die Sinnsuche des jungen Luther deutlich machen. Sie endet mit dem freien Ausblick über die Stadt. Als jüngstes Projekt wurde für Luthers „Sterbehause“ der Wettbewerb für einen neuen Anbau ausgelobt, den das Stuttgarter Büro „M-Architekten“ im September letzten Jahres gewann. GK

# Köthen

Lässt sich der Grundgedanke der Homöopathie auf die Stadtplanung übertragen? In der **Ludwigstraße** hat ein Bewohnergremium, an dem maßgeblich Ärzte beteiligt waren, die künftige Entwicklung des Quartiers mitbestimmt. Ein „Pfad der Homöopathie“ wurde angelegt und eine „Europäische Bibliothek“ zur sanften Medizin konzipiert.

Architekt Zentralbibliothek  
Zimmer+Rau, Köthen



Ausgangslage der Ludwigstraße 2006 Foto: Stadt Köthen

Köthen verliert Bevölkerung, Abbruchmaßnahmen im Bestand sind berechtigt, denn Folgenutzungen für leer stehende Gebäude sind unwahrscheinlich. Und ein Licht am Ende des Horizonts ist nicht erkennbar. Trotzdem gilt in Köthen: Homöopathie als Ideenträger. Es geht eben doch weiter, Stichwort Stadtumbau.

Das Thema Homöopathie ist in Köthen mehr als Wirtschaftsförderung und Branding. Natürlich ist Samuel Hahnemann (1755–1843), der Vater der Homöopathie, zunächst ein besonderes Alleinstellungsmerkmal. In Köthen



Europäische Bibliothek der Homöopathie Foto: Heiko Rebsch

hat er lange Jahre gewirkt und seine Schriften herausgegeben. Deshalb finden hier die jährlichen Kongresse des deutschen Zentralverbandes der homöopathischen Ärzte statt. Nach der IBA gibt es jetzt auch eine europäische Zentralbibliothek der Homöopathie – als Ergänzung zu der Bibliothek in Hamburg. Eingerichtet wurde sie in der Ruine eines katholischen Hospizes. Außerdem gibt es ab 2011 erstmals einen eigenen postgradualen Master-Studiengang „Homöopathie“.

Viele Kleinstädte versuchen – ähnlich fixiert auf ein spezifisches Thema – ihre strukturellen Probleme anzugehen. Beispielhaft wird Köthen aber erst in der Ludwigstraße, im Zentrum, denn dort wird das Dilemma einer schrumpfenden Stadt in seiner ganzen Banalität sichtbar. Hier versucht man das Thema Homöopathie als Ideengeber in einem völlig anderen Zusammenhang anzuwenden. In der Straße war eine Anzahl von Häusern nicht mehr zu halten. Nachdem die Gründerzeit-Straße



Abriss 2008 Foto: Stadt Köthen

durch eine frühere Sanierung ihr Gesicht verloren hatte, setzte eine unaufhaltsame Abwärtsspirale ein. 2008 standen 17 Häuser leer – kaum jemand wollte hier noch leben. Der einzige, wirtschaftlich realistische Weg für die Wohnungsbaugesellschaft bestand im Abbruch. 15 Häuser sollten verschwinden, und unmittelbar an der Altstadt wäre ein veritables Manifest für das Ende der Kleinstadt entstanden.

Die Stadtpolitik hat dann, begleitet von IBA-Moderatoren, anders reagiert. Das Prinzip von Aktion und Reaktion, eine zentrale Aussage der homöopathischen Therapie, erschien plötzlich interessant. Dieser Ansatz impliziert ein prozesshaftes Vorgehen. Es gibt also keinen massiven Eingriff, sondern eine Reihung unterschiedlichster Kleinstaktionen, die ihre Wirkung erst entfalten müssen, bevor eine neue Aktion erfolgt.

Für den Know-How-Transfer bildete sich im Sommer 2006 eine Projektgruppe. Unter

Beteiligung von homöopathischen Ärzten des Zentralverbands arbeiteten Vertreter der Stadtplanung, des Wohnungsbauunternehmens, der IBA und örtliche Planer zusammen. Es gab aber kein eigentliches Projekt. Stattdessen stellte man eine Menge Fragen. Binäres Denken scheidet aus in der Homöopathie. Nicht, dass diese Erkenntnis neu wäre. Aber die Tendenz zu schwarz/weiß und ja/nein, die dem zielgerichteten Planen immanent ist, wollte man jedenfalls nicht weiter verfolgen. Aus Antworten der Anlieger und Eigentümer musste sich die Lösung entwickeln. Eigenwillig war in jedem Fall die Offenheit, die das Herangehen auszeichnet: Zielvorgaben, SWOT-Analysen, Controlling und dergleichen mehr hätten hier nur die allgemeine Ratlosigkeit im Umgang mit dem Stadtkörper übertüncht. Der „homöopathische Ansatz“ gibt sich weniger selbstgewiss, ist aber auch langwieriger. Nach der Auswertung der Antworten war es schwierig, einen geeigneten Impuls zu finden. Vorschläge



Ludwigstraße 2009 mit leer geräumten Flächen Foto: Michael Uhlmann

einer „Aktivierung der Straße“ liefen zunächst alle ins Leere. Niemand wollte Kuchen backen und Kaffeeklatsch. Inszenierte Teilhabe führte nicht zu Reaktionen. „Wir wissen nicht weiter!“ – diese klare Ansage erst, die das Lenkungs-

**„Wir wissen nicht weiter“ – diese Ansage traf ins Schwarze.**

gremium 2008 den Anliegern der Ludwigstraße machte, traf ins Schwarze: Stadtplanungsamt, Homöopathen und Konzeptentwickler des IBA-Büros konfrontierten die versammelten Eigentümer mit den Tatsachen. Die Reaktion war vernichtend. Die Vorstellung, dass es einfach keinen Plan geben sollte für die Zukunft, wollte niemand akzeptieren.

Nach dieser Veranstaltung setzte ein zweiter Diskussionsprozess ein, und langsam zeigten sich Ideen. Die Wohnungsbaugesellschaft ging auf Hauseigentümer zu, Hauseigentümer

gingen auf die Wohnbaugesellschaft zu. Substanz wurde weiter abgerissen, aber immerhin: Private Eigentümer kauften der Wohnungsbaugesellschaft die Flächen ab. Sie investierten in ihre eigenen Häuser, erweiterten und renovierten. Fünf Häuser, die verkauft wurden, werden saniert, Grünflächen eingerichtet, ein Projekt für alternative Wohnformen ist ange-dacht. Es zeichnet sich eine Zukunft ab für die Ludwigstraße.

Inzwischen ziehen die Anwohner mit. Homöopathische Behandlung wird eben nicht „verordnet“, sie erfolgt nur, wenn der Patient sich darauf einlässt. Die Unsicherheit des langfristigen Prozesses ist Herausforderung und Schwierigkeit zugleich. Der Köthener Ansatz ist weder kompatibel mit einer Planung, deren Leistung sich nach Ablauf einer Legislaturperiode messen lässt, noch mit der Idee einer Bauausstellung, die am Ende ein Exponat vorzuweisen hat. Ist die Stadt trotzdem ein Modell? Zunächst ist sie ein Beispiel. *Wilhelm Klausner*

**Wettbewerbsentwurf Elbterrassen**  
lohrer.hochrein landschaftsarchitekten, München

**Wettbewerbsentwurf Brücke**  
Schlaich Bergemann u. Partner, Stuttgart

## Magdeburg

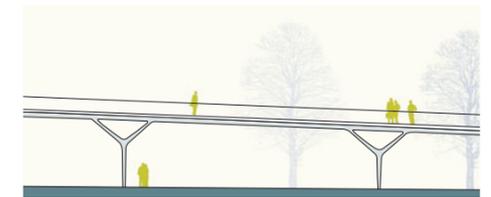
Wie lässt sich der Fluss als Kultur- und Lebensraum für die Bevölkerung der Stadt wiedergewinnen? Die **Elbuferplanung** im Rahmen der IBA mit neuen Uferterrassen und einem „Elbebalkon“ ist ambitioniert. Sie reiht sich ein in vergleichbare Planungen etwa in Köln und Mannheim. Die grobe Art der Ausführung allerdings macht die Intention zunichte.



Elbuferterrassen und Fußgängerbrücke Foto: Viktoria Kühne



Sitzstufen Elbterrassen Foto: Viktoria Kühne



Ursprüngliche Planung Abb: Schlaich Bergemann u. Partner

„Leben an und mit der Elbe“ war ein Thema, das sich für die Magdeburger IBA geradezu zwingend anbot. Die Stadt ist von ihrem Fluss entfremdet, und das schon lange. Mit der Industrialisierung schoben sich die Werksgebiete an die Ufer. Nach dem Krieg hatten die sozialistischen Stadtplaner für die zerstörte Altstadt nur Prachtalleen und Aufmarschplätze im Sinn, in den Sechzigern sollte zur Flussseite eine Silhouette der Moderne entstehen. Gebaut wurde aber nur eine Wohnschiebe am Hang, unweit vom Liebfrauenkloster. Vor diesem Riegel rollt nun grüne Wiese zur Elbe hinunter, möbliert mit den liegenden Akten der DDR-Plastik. Pläne für neue Stadtvillen an dieser Stelle stießen auf Proteste seitens der Scheiben-Bewohner, die um ihren freien Blick fürchten.

Nicht alle verstehen Magdeburgs Hinwendung zur Elbe, so wie es die IBA-Projekte anstreben. Für diese sind drei Brennpunkte definiert. Die Universität konzentriert elbaufwärts ihre Forschungsinstitute mit Neubauten am „Wissenschaftshafen“. Der Campusgedanke wird flankiert vom Fernziel, die Hauptverkehrsachse zu beruhigen, die das Areal durchschneidet. Unterhalb vom Domhügel wird entlang der Promenade mit Elbterrassen, Kunstprojekten und Gastronomie mehr Aufenthaltsqualität geschaffen, das frühere Bahngelände zu einem gehobenen Wohnstandort aufgewertet. Elbaufwärts liegen die industriell überformten ehemaligen Fischerstädtchen Westerhüsen, Salbke und Fermersleben, denen Natur zurück-

gegeben werden soll für flussnahes Wohnen und Freizeit am Wasser.

Für diese Ziele sind Wettbewerbe und Workshops eingesetzt worden, mehr als in manch anderer IBA-Stadt. So jüngst für das neue Wissenschaftsquartier, den das junge Berliner Büro SMAQ gewann, und bereits 2005 für die fußgängerfreundliche Erschließung der Uferpromenade am Fuß des Domhügels. Der Kopf dieser Uferplanungen, der fast 20 Jahre amtierende Stadtplaner Wolfgang Peters, ließ sich allerdings ablenken von seiner Leidenschaft für die historischen Festungsbauwerke der Stadt; in einem enormen Kraftakt hat er sie freilegen lassen. Was andere Projekte betrifft, wirkten aber Kräfte von „unglaublichem Beharrungsvermögen“ in der Stadt – Worte von Peters' Nachfolger Heinz-Joachim Olbricht –, die das IBA-Ziel in der Idee und im Detail schmälerten.

Ihr sichtbarstes Opfer ist die Fußgängerbrücke samt Rampe an der Uferpromenade. Die schwebende Eleganz des preisgekrönten Spannbetonentwurfs des Stuttgarter Brückenspezialisten Jörg Schlaich wich in der Ausführung einer schwerfälligen Stahlkonstruktion mit unregelmäßig gesetzten Stützen in Betonstümpfen und einem Geländer von grobschlächtiger Kantigkeit. Die Tiefbauabteilung des Planungsamts beharrte darauf, Richtzeichnungen aus dem Standardkatalog zu verwenden; die Stuttgarter Ingenieure verboten daraufhin die Verwendung ihres Namens auf dem Bauschild. Kaum besser sind die Sitzterrassen am Ufer ge-

raten, die sich in ihrer klobigen Massigkeit vom Linienschwung im Entwurf des Landschaftsarchitekten Axel Lohrer weit entfernt haben.

### *Die grobschlächtige Umsetzung des preisgekrönten Brückenentwurfs ist ein Skandal.*

In Salbke wiederum taugt die Freiluftbibliothek „Lesezeichen“ (Heft 38.2009) inmitten des verfallenen dörflichen Angers zwar als Symbol der Stadterneuerung im Sinne der IBA. Doch hinter der Idee für die 24-Stunden-Bücherei aus den recycelten Fassadenelementen eines Kaufhauses im Stil von Egon Eiermann stand eine örtliche Bürgerinitiative, und die Architekten brachten sie im „ExWoSt“-Programm unter, lange bevor die Stadt sie für die IBA entdeckte.

Der eigentliche Affront gegen den IBA-Gedanken von „Mehr Landschaft“ in Magdeburg liegt aber wohl in der verkehrsplanerischen Unbelehrbarkeit der Stadt. Ganz ähnlich wie bei den Dessauer Tangenten sind es längst überholte Prognosen der Verkehrsvolumina, die zum vierspürigen Ausbau ausgerechnet der Uferstraße geführt haben. Dieser Fehlgriff droht jetzt in seinen Auswirkungen von der beschlossenen Unterführung am Bahnhof verschärft zu werden. Genauso problematisch ist der geplante vierspürige Ausbau des Autobahnzubringers Richtung Osten einschließlich neuer Brückenbauwerke. GK